

liches Maass von Arbeitslust und Arbeitskraft, welches er auf Reisen zu ganz erstaunlicher Höhe steigerte.

Die gewöhnliche, wenn auch schon reichlich bemessene Arbeitszeit in den Bibliotheken genügte ihm nicht, und er war froh, wenn er etwa noch sogenannte Ueberstunden oder die Erlaubnis erhielt, auch an den Sonntagen arbeiten zu dürfen. Im Mai und Juni 1891 erhielt er die Erlaubnis, in der Vaticana ausser der allgemeinen Arbeitszeit von 8—12 Uhr vormittags auch noch gelegentlich an Ueberstunden, in denen der Präfekt selbst mit Nachforschungen beschäftigt war, dort zu arbeiten, sodass er damals trotz der in dieser Jahreszeit oft schon drückenden Hitze 8 bis 9 Stunden täglich gearbeitet, und zwar so gearbeitet hat, wie nur er auf Reisen arbeiten konnte. Oft hätte man ihm wünschen mögen, dass die Liberalität der Bibliotheksvorsteher ihm im Interesse seiner Gesundheit weniger entgegengekommen wäre. Glücklicherweise fehlte ihm nicht die Fähigkeit, auf Reisen ebenso intensiv zu geniessen wie zu arbeiten. Hatte er sich bei der Arbeit nicht gar zu übermässig angestrengt, so genügte eine kurze Pause geistiger Ruhe, um ihn wieder in den Stand zu setzen, alles Schöne und Grosse in Natur und Kunst offenen Sinnes zu geniessen. Und wenn die Arbeit und der Kunst- und Naturgenuss beendet war, dann war er stets ein guter und anregender Gesell im Freundeskreise beim Becher, wie er es auch sein Lebtage zu Hause geblieben ist. Schon auf seiner ersten Reise nach Italien hatte er eine warme Teilnahme für Land und Volk gewonnen, die mit jedem neuen Aufenthalte im Lande sich noch steigerte. Sein für alles Grosse und Schöne offener Blick und empfänglicher Sinn, seine gründliche historische Durchbildung und sein einfacher, aber feinsinniger Kunstgeschmack befähigten ihn in seltenem Maasse, die mannigfaltigen Eindrücke der eigenartigen Schönheit der italienischen Landschaft und der Städtebilder, der Denkmäler des Altertums und der Kunstschatze in sich aufzunehmen und zu einem einheitlichen Bilde zu verarbeiten, das er auf jeder neuen Reise erweiterte und ergänzte. Er liebte dieses reiche Land und auch seine Bewohner mit all ihren Vorzügen und all ihren Schwächen, die er nicht verkannte.

In italienischen Bibliotheken und Archiven ruhten die handschriftlichen Schätze, die für seine Studien so wichtig waren und ihn immer mächtig anzogen. Mit manchen italienischen Gelehrten und Förderern historischer Wissenschaft trat er in persönliche Beziehungen, ihre ge-